4. Jahrgang. Nr. 120. Danzig, Freitag, den 24. Mai 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.



Nr. 120. 4. Jahrgang. Danzig, Freitag, den 24. Mai 1867.

Die Demokratie und der Reichstag.

Selten hat eine Partei sich an ihren eigenen Grundsätzen so offenbar versündigt, wie die demokratische Partei unseres Abgeordnetenhauses in ihrem jetzigen Verhalten zum Reichstag und zur Reichsverfassung.

Seit einer Reihe von Jahren hat die Demokratie die deutsche Sache auf ihre Fahne geschrieben: sie hatte ihren alten Partei-Namen abgelegt, um sich nur noch „die deutsche Fortschrittspartei" zu nennen. Im engen Bunde mit dem deutschen National-Verein wollte sie vor Allem die Sache der deutschen Einigung fördern; — von einem gesonderten Großstaate Preußen wollte sie Nichts wissen, einer ihrer Hauptredner sagte sogar, daß dem preußischen Staate als solchem der „Großmachtskitzel", die Lust, sich als Großmacht zu gebehrden, ausgetrieben werden müsse.

Jetzt hat Preußen sich freilich als eine wirkliche Großmacht thatkräftig bewährt; gleichzeitig aber hat unsere Regierung ihr ganzes Streben daran gesetzt, daß Preußen in Wahrheit eine deutsche Großmacht werde. Weit über alles Hoffen der deutschen Patrioten ist dieses Streben gelungen: Preußen hat für Deutschlands Einigung und Macht schon jetzt Höheres erreicht, als der National-Verein und die deutsche Fortschrittspartei noch vor Jahresfrist in Aussicht zu nehmen gewagt hätten; noch Größeres ist im Werden begriffen, und es bedarf nur der lebendigen Theilnahme aller patriotischen Geister, um die gänzliche Erfüllung früherer Ahnungen und Träume noch näher zu führen. Die bedeutendsten Führer der nationalen Partei in Deutschland, die Häupter des vormaligen Nationalvereins, erkennen freudig an, was Preußens Regierung für den deutschen Fortschritt gethan hat und legen mit Hand an, um den Bau zu vollenden: nur die preußischen Demokraten kehren der gemeinsamen deutschen Aufgabe den Rücken. Weil die Erfüllung auf anderen Wegen herbeikommt, als sie es gedacht und verkündet hatten, verleugnen und verlästern sie das Werk der Einigung, das sie früher als das Ziel ihres Strebens hingestellt hatten.

Während sie früher den einzelnen deutschen Regierungen es zum bittersten Vorwurfe machten, daß sie die Rechte der Einzelstaaten nicht dem gemeinsamen deutschen Interesse zum Opfer bringen wollten, während es einer ihrer Lieblingssätze war „Preußen müsse in Deutschland aufgehen", sind sie es jetzt, die dem Zustandekommen der Reichsverfassung widerstreben, weil dabei einzelne Befugnisse der preußischen Landesvertretung dem Gesammtreichstage aufgeopfert werden müssen. Jahre lang haben sie gegen den „Partikularismus", gegen die Sonderbestrebungen der einzelnen deutschen Stämme gewaltige Reden gehalten; jetzt aber zeigen sie sich selber als die schlimmsten und hartnäckigsten aller Partikularisten und möchten das Werk der deutschen Einigung zum Scheitern bringen, damit nur ihre Herrschaft im preußischen Abgeordnetenhause keine Einbuße erleide.

Aber nicht blos die deutsche Sache wird von ihnen preisgegeben, — sie verleugnen ebenso den obersten Grundsatz ihrer ganzen Partei.

Eine der Grundlagen aller demokratischen Ueberzeugungen war stets die Forderung, daß das Volk selbst in frei gewählter Vertretung über seine Geschicke entscheide, und daß vor dieser Entscheidung alle Autorität, alles Ansehen Einzelner sich beugen müsse. Das allgemeine, direkte und geheime Stimmrecht galt den Demokraten als der untrügliche Grund eines ächten Volksstaates

Was die Mehrheit der so gewählten beschlösse, das sollte nach demokratischem Grundsatze gelten, — oder, wie ein viel gerühmter Präsident des Abgeordnetenhauses einmal mit großer Sicherheit verkündete: „Die Mehrheit kann nichts Unvernünftiges beschließen."

So stand es bisher im demokratischen Bekenntniß.

Wie aber jetzt?

Unser König hat im Vertrauen auf den gesunden Sinn seines Volkes bei den Wahlen zum Reichstage in Wahrheit eine absolute Wahlfreiheit und Gleichheit gewährt; der Reichstag ist durch die freieste Volkswahl zu Stande gekommen, wie sie nur irgendwo in demokratischen Staaten geübt wird.

Man müßte nun grade von den demokratischen Verehrern des allgemeinen Stimmrechts erwarten, daß sie die Entscheidungen einer solchen Versammlung unbedingt anerkennen, und ihre persönlichen Meinungen unter die Beschlüsse der freigewählten Vertreter des Volkes beugen würden.

Aber weit davon entfernt, treten die alten Führer der demokratischen Partei mit Nichtachtung und Hohn gegen den Reichstag auf und suchen ihre persönlichen Ansichten im Widerspruch mit den Beschlüssen der Volksvertretung zur Geltung zu bringen. Einer der ältesten Führer der demokratischen Partei, der von jeher das allgemeine Stimmrecht als die Grundlage alles Rechtes gepriesen hatte, verwirft jetzt höhnend die Beschlüsse des durch allgemeines Stimmrecht gewählten Reichstages und ruft mit übermüthiger Geringschätzung: „Was geht uns der Reichstag an?"

So schlagen die alten Demokraten jetzt ihren eigenen Grundsätzen ins Gesicht und verleugnen die Achtung vor dem Volke, das sie stets als den obersten Richter angerufen hatten.

Es ist von Neuem zu erkennen, daß der Wille des Volkes ihnen nur ein Vorwand für ihre besonderen Parteizwecke ist: sie erkennen den Volkswillen nur so lange an, als das Volk sich von ihnen leiten läßt, sie verleugnen und verhöhnen das Volk, sobald dasselbe in patriotischem Vertrauen zur Regierung des Königs sich nicht mehr als Werkzeug der Opposition brauchen lassen will.

Sie sprechen von einer „heiligen Demokratie", — aber in Wahrheit ist ihnen Nichts heilig, als ihre eigene Meinung und ihre Herrschsucht.

An ihrer inneren Unwahrhaftigkeit geht die Partei jetzt zu Grunde: Männer, denen das Vaterland und sein Gedeihen höher stehen, als das Parteiwesen, wenden sich mehr und mehr von dem unpatriotischen Treiben ab, um redlich mitzuhelfen an der hoffnungsvollen deutschen Neugestaltung, welche durch die Erfolge der preußischen Waffen und der preußischen Politik herbeigeführt ist. (Prov.-Corr.)

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Potsdam, 23. Mai. Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz und die Frau

---

Feuilleton.

Eine Reise nach Mexiko im Jahre 1864.

Eine Dame aus dem Gefolge der Kaiserin Charlotte, welches jene verhängnißvolle Fahrt von Miramare nach Veracruz im Frühjahre 1864 mitmachte, aber beim Betreten des Festlandes von Amerika Einheimischen die Plätze räumte, die Gräfin Paula Kollonitz, hat ihre Beobachtungen während der Reise und des etwas mehr als fünfmonatlichen Aufenthaltes in der Hauptstadt so eben in einem sehr hübschen Buche „Eine Reise nach Mexiko im Jahre 1864" (Wien, Karl Gerold's Sohn) veröffentlicht. Angesichts der Schlußkatastrophe, welche sich so eben vollzieht, gewinnen die Mittheilungen einer Dame, welche den maßgebenden Persönlichkeiten so nahe stand, und bei aller durch die Verhältnisse bedingten Diskretion doch so unbefangen die ersten Eindrücke schildert, ein mehr als gewöhnliches Interesse; und selbstverständlich nehmen die Aeußerungen über die Menschen unsere Beachtung mehr in Anspruch, als die mit solcher Lebendigkeit und solcher Freude am Schönen gemalten Bilder der Natur. Die Verfasserin selbst bemerkt im Vorwort, daß „nivellirt durch Höflichkeit und persönliche Rücksichten, ihr Manches glatt und eben erscheinen mußte, was den gewöhnlichen Reisenden in einer weit rauheren aber wahren Form entgegentritt". Hält man das fest, so bedarf es keiner großen Phantasie mehr, um beim Lesen die Zustände in jener wahren Beleuchtung zu erblicken.

Schon der erste Schritt ans Land war nichts weniger als ermuthigend. Die flache, sandige, vegetationslose Küste bei Veracruz entsprach so gar nicht europäischen Vorstellungen von den Tropenländern, und die dächerlosen weißen Häuser der Stadt, die in geraden Linien gebaut sind, geben dem Ganzen den bekanntlich sehr zutreffenden Anstrich eines großen Friedhofs. Niemand rührte sich zum Empfange des Herrscherpaares. Die Bewohner von Veracruz, welche zur Zeit der Anarchie durch Schmuggel u. s. w. gute Geschäfte gemacht hatten, brachten einer neuen Regierung, welche Ordnung und strenge Handhabung der Gesetze zurück- oder vielmehr überhaupt einführen sollte, geringe Sympathien entgegen, und die Mitglieder des interimistischen Gouvernements erwarteten den Kaiser wohl, aber ihrer persönlichen Sicherheit halber in Orizaba, von wo sie bis zu dem vom gelben Fieber beherrschten Veracruz noch eine Tagereise hatten. Nach einiger Zeit fanden sich der Befehlshaber der französischen Flotte, Contreadmiral Bosse, und dessen Adjutant ein, und gaben den Ankömmlingen einen Vorgeschmack dessen, was sie von den Franzosen im Allgemeinen zu erwarten hatten. Sie waren in übelster Laune, weil der Kaiser sich geweigert hatte, in Mitte der französischen Flotte zu ankern, und rächten sich durch grelle Schilderungen all der Unannehmlichkeiten und Gefahren, denen das Kaiserpaar und die Begleitung ausgesetzt seien. Der Landungsplatz sei die allerverpestetste Stelle, das Uebernachten daselbst äußerst gefährlich, Matrosen und Passagiere seien schon häufig in Einer Nacht Opfer des Vomito geworden; auf dem Landwege lauerten Banden, welch den neuen Kaiser aufheben wollten; General Bazaine habe nicht Zeit gehabt, für die Sicherheit der Straße zu sorgen und dergleichen mehr. „Es war das erste, aber leider nicht das letzte Beispiel französischer Anmaßung, dem wir in Mexiko begegneten." Der mephitische Geruch, welcher die Reisenden in der Nähe von Veracruz empfing, und die „äußerst kühle" Haltung der Bevölkerung waren nicht geeignet, den Eindruck solcher ominösen Erzählungen zu verwischen und primitive oder verwitterte Zustände und französische Arroganz sorgten auch in der Folge dafür, daß die herrliche Nation ihre besänftigende Macht nicht unbehindert ausüben konnte.

Der bisherige Hofstaat ging dem in kleineren Tagereisen folgenden Kaiserpaare voraus. Daß die Oesterreicher sich bewundernd über die Gegend und dankbar für die ihnen erwiesene Gastfreundschaft äußerten, setzte die Mexikaner in Erstaunen. Von den Franzosen hatten sie nur Schmähungen und Herabsetzungen gehört, welche sie mit äußerlicher Demuth, aber geheimem Ingrimm hinnahmen. In dem aus den Trümmern noch nicht wiedererstandenen Puebla herrschte die Ueberzeugung, General Forey habe die Eroberung der Stadt geflissentlich erschwert, um glänzende Bulletins nach Paris senden zu können. Hier sah man dem Kaiser mit frohen Erwartungen entgegen; allein die Art wie dieselben geäußert wurden, mußte dem Beobachter auch sofort die ganze Schwierigkeit des Unternehmens enthüllen. Die Einwohner selbst erklärten, es gäbe im Lande nur Schurken und Diebe! Die Verfasserin nennt die Demuth, mit welcher dieses Selbsturtheil gefällt wurde, eine wahrhaft erschreckende; und in der That weiß man nicht, was man entsetzlicher finden soll, den Inhalt des Bekenntnisses oder den Entschluß, es so rückhaltlos abzulegen. Auch glaubte sie anfangs die Wahrheit desselben bezweifeln zu dürfen, „so freundlich, so einnehmend und wohlthuend" erschien ihr das Wesen dieser Menschen; doch erkannte sie bald in ihnen kraft- und energielose Naturen, die keiner Versuchung, keiner Verführung widerstreben und daher der allertiefsten Demoralisation verfallen, oft ohne dabei einer Feinheit und Zartheit der Empfindung zu entbehren, die sie äußerst liebenswürdig erscheinen lassen. Männer, die der unloyalsten öffentlichen Handlungen angeklagt sind, welche durch Betrug und Hinterlist Tausende beschädigt und unglücklich gemacht haben, die von keinem Recht und von keinem Gesetze wissen, werden im häuslichen Kreise die sanftesten, zärtlichsten, liebevollsten Söhne, Gatten, Väter und Brüder sein, mit weiblicher Empfindlichkeit Freunde und Verwandte mit Wohlthaten überschütten, und diese milde Gesinnung auf Alles erstrecken, was sich ihnen persönlich naht.

Das ist das Material, mit welchem Kaiser Max ein neues Staatswesen aufrichten wollte! Was über die unvernünftige, verweichlichende Erziehung daselbst, die übermäßig frühzeitigen Heirathen, den Müßiggang und die Unwissenheit der Frauen, was über die rein äußerliche Religiosität und den gänzlichen Mangel an echter Pietät gesagt wird, vervollständigt nur das Bild. Den Einfluß der Geistlichkeit bezeichnet auch die Gräfin Kollonitz als eben so allgemein, wie unheilvoll. Der niedere Klerus, gewöhnlich arm und in innigster Verbindung mit seinen Pflegebefohlenen stehend, betheiligte sich, wie bekannt, in sehr hervorragender Weise an der Erhebung gegen die spanische Herrschaft und gilt für liberal; der höhere ist, wie überall, „konservativ". Die Verfasserin, die Niemand tendenziöser Parteinahme gegen die Geistlichkeit zeihen wird, läßt keinen Zweifel bestehen über die Art und den Grund dieses Konservatismus Der hohe Klerus hatte außer seinem großen Einfluß auch mehr als die Hälfte des Landes in Besitz. Die nationalen Regierungen zogen einen Theil der geistlichen Güter für den Staat ein, und der Klerus schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß ein

stimmte der König Georg, daß die betr. 40,000 Thlr. bis zur Absorderung dem Verwaltungsrathe unverzinslich verbleiben sollten. Vor mehreren Tagen schrieb nun Graf Platen aus Wien an den Herrn von Malortie und gab diesem Namens des Königs Georg den Auftrag, die beregten 40,000 Thlr. in geeigneter Weise einzuziehen. Die Summe sollte, wie schon bemerkt, zur Ausrüstung der „Welfischen Legion" verwandt werden.

Frankreich. — Paris, 21. Mai. Die englischen Prinzen haben Paris wieder verlassen. Der König und die Königin der Belgier verweilen noch immer hier. Sie geben heute ein großes Diner, wohnen nächsten Donnerstag einem Banket bei, das ihnen die Stadt Paris gibt, und am 30. einem Balle, den Fürst Metternich zu ihren Ehren veranstaltet. Ihre Abreise ist auf Ende dieses Monats festgesetzt. Der König von Portugal wird wegen innerer Schwierigkeiten nicht nach Paris kommen. Es heißt, er wolle die Insel Madeira verkaufen. — Das Pays geht heute gegen die Kammer vor, und zwar unter dem Titel: „Les Preussiens en France". Dasselbe ist jedoch nicht in Aerger wegen ihrer geringen Thätigkeit, sondern wegen ihres geringen Patriotismus. Die Kammer — so meint dieses offiziöse Blatt — dürfe nicht mit einigen Regimentern geizen, da sie wissen müsse, daß Frankreich, das wegen der letzten Ereignisse keineswegs Satisfaction erhalten, nicht ruhig bleiben könne. — Der kriegsministerielle Erlaß, wel er die Prämie für den Loskauf vom Militärdienste um 500 Fr. reducirt, ist gut aufgenommen worden; man findet jedoch, daß die Summe von 2500 Fr. für Friedenszeiten noch sehr hoch ist. Voriges Jahr betrug die Prämie nur 2000 Fr. — Der londoner Vertrag und die darauf Bezug habenden diplomatischen Documente sollen nächsten Montag der Kammer vorgelegt werden. Obgleich man in Paris seit den letzten 16 Jahren nahe an 10 Casernen gebaut hat, so scheint dies doch noch nicht zu genügen, da jetzt eine neue im Faubourg St Denis gebaut werden soll. Sie wird 3½ Million kosten.

Rußland und Polen. Kronstadt, 23. Mai. Die Schifffahrt ist heute eröffnet worden.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 24. Mai.

(Personalveränderungen in der Armee, soweit sie unsere Provinz betreffen.)

Oberst v. Schmeling, vom 8. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 45, ist zum Commandr. des 1. Magd. Inf.-Rgts. Nr. 26 ernannt. v. Wittich, Hauptm. u. Comp.-Chef im 5. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 41, unter Beförderung zum Major in das 4. Magdeburger Inf.-Rgt. Nr. 67 versetzt; Janp. Pr.-Lt. vom 5. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 41, zum Hauptm. u. Comp.-Chef befördert, Buchholz, Pr.-Lt., aggregirt dem 5. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 41 in das Regiment einrangirt, v. Karger, Hauptm. u. Comp.-Chef im 8. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 45, unter Beförderung zum Major dem Regiment aggregirt; Nesselman, Hauptm. u. Comp.-Chef im 5. Brandenb. Inf.-Rgt. Nr. 48 unter Beförderung zum Major in das 5. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 41, Seelemann Hauptm. u. Comp.-Chef im Inf.-Rgt. Nr. 84 zum Major befördert und in das 8. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 45 versetzt. Unteroff. Ottzen von der 1. Art.-Brig. und Kanoniere Zaeltre, Hildebrandt und Stadie von ders. Brig. sind zu Port.-Fährs. befördert. v. Puttkamer, Sec.-Lt. vom 2. Aufg. 3. Bats. (Graudenz) 1. Garde-Landw.-Rgts. zum Pr.-Lt. befördert. v. Wentzky, Pr.-Lt. vom 3. Ostpr. Gren.-Rgt. Nr. 4 ausgeschieden und zu den beurlaubten Offizieren 2. Aufg. 2. Bats. (Brig.) 4. Niederschl. Rgts. 11. übergetreten. v. Below, Sec.-Lt. vom 1. Aufg. 1. Bats. (Danzig) 4. Ostpr. Rgts. Nr. 5, Emmersleben, Sec.-Lt. vom 1. Aufg. 2. Bats. (Marienburg) dess. Rgts., zu Pr.-Lts., Brettschneider, Vice-Feldwebel von dems. Bat. zum Sec.Lt. 1. Aufg. Bogdt, Vice-Wachtmstr. von dems. Bat. zum Sec.-Lt. bei der Cav. 1 Aufg. Brockes, Vice-Feldw. vom 3. Bat. (Pr. Stargardt) dess. Rgts. zum Sec.-Lt. 1. Aufg. befördert. Grunewaldt, Pr.-Lt. vom 2. Aufg. 2 Bats. (Marienburg) 4. Ostpr. Rgts. Nr. 5, Richter, Sec. Lt. vom 2. Aufg. 2 Bats. (Stralsund) 1. Pomm.-Rgts. Nr. 2 in das 1. Bat. (Danzig) 4. Ostpr. Rgts. Nr. 4, Jedosch, Sec.-Lt. vom 2. Aufg. des Bats. Bartenstein Nr. 33 in das 2. Bat. (Marienburg) 4. Ostpr. Rgts. Nr. 5, Bremer Sec.-Lt. von der Cav. 1. Aufg. 3. Bats. (Graudenz) 3. Ostpr. Rgts. Nr. 4, in das 2. Bat. 1. Brandenb. Rgts. Nr. 8, Hoepfner, Sec.-Lt. vom 1. Aufg. 1. Bats. (Osterode) 3. Ostpr. Rgts. Nr. 4 in das 3. Bat. 1. Niederschles. Rgts. Nr. 6 einrangirt. Kulenkamp, Oberst-Lt. vom 5. Ostpr. Inf.-Rgt. Nr. 41, der Abschied bewilligt. Rath, Sec.-Lt. vom 2. Aufg. 2 Bats. (Marienburg) 4. Ostpr. Rgts. Nr. 5, Schirmacher Sec.-Lt. vom 2. Aufg. 1. Bats. (Danzig) 4. Ostpr. Regts. Nr. 5. als Pr.-Lt., Philippsen, Pr.-Lt. vom 2. Aufg. 2. Bats. (Marienburg) dess. Rgts. als Hauptm. v. Königsegg, v. Hoepfner Sec.-Lts. von der Cav. 1. Aufg. 1. Bats. (Danzig) dess. Rgts., v. Kries, Sec.-Lt. von der Cav. 2. Aufg. dess. Bats. als Pr.-Lt. der Abschied bewilligt. v. Zanthier, Oberst-Lt. a. D. von dem Verhältniß als Führer des 2. Aufg. 1. Bats. (Danzig) 4. Ostpr. Rgts. Nr. 5. entbunden.

Schelle, Corv.-Capt. ist zum Commandanten der Niobe ernannt. Arendt, Corv.-Capt. von dem Commando der Brigg Rover entbunden. Krausnick, Capt.-Lt. zum Commandanten der Brigg Rover ernannt. Werner Lt. z. S. unter vorläufiger Belassung in seinem Verhältniß als Adjutant bei dem Commando der Marine-Station der Ostsee zum Capt.-Lt. befördert. Jacobi. Pr.-Lt. vom See-Bat. von dem Commando als Adjutant bei Commando der Marine-Station der Ostsee entbunden. v. Heydebreck, Pr.-Lt. vom See-Bat. als Adjutant zu dem Commando der Marine-Station der Ostsee kommandirt.

— (Gestern Nachmittag) — gegen 3 Uhr wurde in der neuen Mottlau, unweit des Barend'schen Holzfeldes, die Leiche des am 9. d. Mts. verschwundenen neunjährigen Knaben Otto Reiter aufgefischt.

(Gerichtssitzung am 23. Mai c.) Am 21. September v. J. kehrte der Glaswaarenhändler Kaufmann Laudmann von einer Geschäftsreise zurück und bemerkte, daß aus seinem Waarenkeller ein starker Rauch emporstieg. Er beauftragte seinen Hausknecht Christoph Stricziuski, welcher dort beschäftigt gewesen war, nachzusehen, ob er vielleicht aus Unvorsichtigkeit mit Licht das dort liegende Packstroh entzündet. Stricziuski eilte mit Wasser in den Keller und löschte das dort wirklich schwelende Stroh, bevor noch die durch die Nachbaren allarmirte Feuerwehr erschien. Auf Grund der Anzeige des Herrn Branddirektors ist Stricziuski wegen Fahrlässigkeit zur Untersuchung gezogen, behauptet aber unschuldig zu sein und stellt einen mit ihm im Keller beschäftigt gewesenen Arbeiter als Zeugen dafür auf, daß der Brand an der entgegengesetzten Seite, als wo er gearbeitet entstanden sei. Der hohe Gerichtshof hält sonach die Anklage für nicht erwiesen und spricht Stricziuski frei.

2) Am 22. April c. verreiste der hiesige englische Geistliche Lawrenz mit seiner Familie nach Königsberg und überließ die Aufsicht des Hauses seinem Dienstmädchen Maria Lankau. Als Herr Lawrenz zurückkehrte und sein Schreibpult benutzen wollte, fand er das Schloß verdorben und ermittelte nach anderweitiger Oeffnung, daß an der in mehreren Beuteln daselbst aufbewahrten Geldsumme 24 Thaler fehlten. Es war sonach nicht anders möglich, als daß die Lankau einen Diebstahl ausgeführt hatte. Dieselbe ist denn auch geständig mit einem Nachschlüssel das Pult geöffnet und das Geld in ihrem Nutzen verwendet zu haben und wird in Rücksicht ihres offenen Geständniß zu der gemilderten Strafe von 18 Monaten Gefängniß 2 Jahr Ehrverlust und Polizei-Aufsicht verurtheilt.

3) Der Arbeiter Anton Wankel hat geständlich am 18. Mai c. bei der Getreidearbeit auf dem Schiffe Stephan 2 Metzen Weizen veruntreut und wird im Rückfall mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

4) Am 3. October v. J. hat der Arbeiter Günther aus Letzkauerweide mehrere Buhnenpfähle gestohlen und dabei den Damm beschädigt, weshalb ihn die Strafe von 2 Monaten Gefängniß trifft.

5) Die Maria Florentine Marx ist geständlich am 20. Januar c. in Gemeinschaft mit einem Soldaten über den Wall gestiegen und hat dort von dem nach den Schießversuchen deponirten Blei eine Quantität an sich genommen und verkauft. Dieselbe wird zu 1 Monat Gefängniß u. 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Landwirthschaftliches. Jetzt, wo schon die Blätter und Blüthenknospen zu schwellen anfangen, ist es zeitgemäß, an ein einfaches Mittel zu erinnern, wodurch man die jungen Blüthen vor den Verwüstungen der Insekten und damit die darin schlummernden Blüthen schützen kann. Der Schaden, den Insekten durch Legung ihrer Eier in Knospen und Blüthen anrichten, ist ungeheuer. Man kann ihnen dieses Vergnügen sehr gründlich zu Essig machen. Wenn man nämlich eine Mischung von einem Theile Essig mit etwa neun Theilen Wasser (bei gutem, scharfem Essig mehr) mit einer feinen Spritze oder Gießkanne über Bäume, Pflanzen und Blumen gießt, so schützt man sie größtentheils erfolgreich gegen diese Liebhaberei der Insekten und sichert sich dadurch gute Erndten von Früchten, wie diese Experimente in der Nachbarschaft von Lyon überraschend bewiesen haben. Bäume, welche während der Blüthezeit mit solcher Essigmischung übersprengt wurden, standen im Herbst schwer mit Frucht beladen, während andere für die man dieses Mittel nicht angewandt hatte, in derselben Gegend und auf demselben Boden nur spärlich trugen. Um Ameisen und andere kriechende Insecten von den Bäumen abzuhalten, muß man die letzteren mit ranzig und dick gewordenem Lampenöl etwa vier Tage hinter einander ungefähr 2 Zoll breit und 2 Fuß hoch vom Boden bestreichen. Um das Oel zu diesem Zweck dick, klebrig und übelriechend zu machen, braucht man es nur vier oder fünf Tage in breiten, offenen Gefäßen der Luft und Sonne auszusetzen. Diese Mittel sind von der kaiserlich französischen Gesellschaft für praktischen Gartenbau an der Rhone empfohlen, mit Erfolg versucht und neuerdings in Lyon veröffentlicht worden.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 23. Mai. In der heute abgehaltenen Zucker-Auktion wurden 64,931 Cranjangs verkauft, und zwar zu ¾ à 1 Cts. über Taxe jedoch ¼ Cts. unter den im März erzielten Preisen

Getreidemarkt. Roggen auf Termine fester.

Hamburg, 23. Mai. Getreidemarkt. Weizen loco fest, auf Termine beschränktes Geschäft, pr. Mai 5400 Pfund netto 169 Bankothaler Br., 168 Gd., pr. Mai-Juni 163 Br. 162½ Gd., Roggen loco behauptet auf Termine beschränktes Geschäft, pr. Mai 5000 Pfd. Brutto 117 Br., 116 Gd., pr. Mai-Juni 111 Br. und Gd. Hafer flau. Oel pr. Mai 23½, pr. Oktober 25¼. Spiritus unverändert. Kaffee fest. Zink stille. — Trübes Wetter.

Paris, 23. Mai. Rüböl pr. Mai 90, 50, pr. Juli August 91, 50, pr. Sept.-Dezember 92, 00. Mehl pr. Mai 71, 25, pr. Juli-August 71, 75. Spiritus pr. Mai 60, 50

Stettin, 23. Mai. (St.-Anz.) Weizen 89—95, Mai-Juni 94½—95 bez. Roggen 66½ bez., Mai-Juni 64¼ bez., Rüböl 11⅙ bez., Mai 11⅟₁₂ bez. Spiritus 19¾ bez., Mai-Juni 19⅙ bez.

Berlin, 23. Mai. (St.-Anz.) Weizen loco 80 — 96 Thlr. nach Qualität, Lieferung pr. Mai 90½—91 Thlr. bez., Mai-Juni 86½—87¼ Thlr. bez., Juni-Juli 85¾, bis 86 Thlr. bez., Juli-August 82—83 Thlr. bez., September-Oktober 73—74 Thlr. bez. und Gd.

Roggen loco 80—81 ℔ 65¼—66¾ Thlr. am Bassin ab Kahn bez., pr. Mai u Mai-Juni 65—65⅜—65¼ Thlr. bez. u. G., 65⅜ Br., Juni-Juli 65—½ Thlr. bez. Br. u. G., Juli-August 61—62 Thlr. bez., September-October 57¼—58 Thlr. bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 Thlr. pr. 1750 ℔.

Hafer loco 29—34 Thlr., böhm. 31¼—½ Thlr. bez., galiz. 30 Thlr. ab Bahn bez., Mai, Mai-Juni u. Juni-Juli 31 Thlr. bez. Juli-August 30¼ Thlr. bez., Sept.-Oktober 27¾—28 Thlr. bezahlt.

Erbsen, Kochwaare 60—66 Thlr., Futterwaare 54—60 Thlr.

Rüböl loco 11⅔ Thlr. bez. pr. Mai u. Mai-Juni 11⅟₁₂—⅝ Thlr. bez., Juni-Juli 11⅝ Thlr., Juli-August 11¾ Thlr., September-Oktober 11⅝—¹¹⁄₁₂ Thlr. bez.

Leinöl loco 13 Thlr.

Spiritus loco ohne Faß 20⅓—⅟₁₂ Thlr. bez., pr. Mai, Mai-Juni u. Juni-Juli 19⅟₁₂—⅙ Thlr. bez., Br. u. G., Juli-August 19⅚—20⅛ Thlr. bez. August-September 19¹¹⁄₁₂—20⅛ Thlr. bez. September-Oktober 19—¼ Thlr. bez.

Danzig, 24. Mai 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126 ℔ 100, 102½—105, 107½ Sgr., 127—129 ℔ 107½ 110—110, 112½, 115 Sgr.; 130—131/2 ℔, fein 117½, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19 ℔, 88, 92½ Sgr., 121/22—122/23 ℔ 90, 93—93, 95, Sgr., 124/5—126/28 ℔ 95, 97½—97½, 100 Sgr. pr. 85 ℔ preuß. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔ 75—76 Sgr. 122 — 124 ℔ 77, 77½—78, 78½ Sgr. pr. 81⅚ ℔ pr. preuß. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 ℔ 52 — 53 Sgr. pr. 72 ℔ pr. Schff. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104 ℔ 55 — 56, Sgr. pr. gemessenen Scheffel. 106 — 108 ℔ ohne Zufuhr — Gerste gr. Malz 106 — 108 ℔ 57½, 59 Sgr., pr. 72 ℔ pr. Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 38 — 42½ Sgr. pr. 50 ℔ pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- ohne Zufuhr abfallende 65 — 67½, 68 pr. Scheffel einzuwiegen.

Durch das eingetretene Regenwetter ist ist die Umarbeitung des Getreides auf der Przorabka unterbrochen, in Folge dessen die Ausstellung in Weizen sehr schwach war und Käufer deshalb volle gestrige Preise anlegen mußten.

Bedungen wurde: für bunt 123 ℔ fl. 610, gut- und hellbunt 125 ℔ fl. 665, 126 ℔ fl. 670, hochbunt 127/28 ℔ fl. 690, 130 ℔ fl. 715, 129 ℔ fl. 720 pr. 5100 ℔ pr. Last.

Roggen höher 120/21 ℔ mit Geruch fl. 435, 119/20 ℔ fl. 456, 123/24 ℔ fl. 468 pr. 4910 ℔ pr. Last.

Spiritus: 20½ Thlr. pr. 8000 ℔ % Tr. bezahlt.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 24. Mai. Wind: NO.

Angekommen:

Hutton, Svanland (D.), Hull, Güter.

Gesegelt:

Newton, Farsit (D.), London, Getreide.

Nichts in Sicht.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Hatte er sich nicht überstürzt? Griff dieser Brief nicht störend in Verduret's Plane ein?

Als er das Hotel wieder erreichte, hatten sich seine Bedenken bereits zur Angst gesteigert. Während er außer dem Hause gewesen, war Joseph Dubois gekommen; eine Depesche war an ihn von seinem Meister eingelangt, des Inhalts, daß Alles geordnet sei, und daß Verduret den nächsten Tag Abends um neun Uhr zurückkehren und im Lyoner Bahnhofe absteigen würde.

Diese Nachricht versetzte Prosper in volle Verzweiflung. Alle Güter der Welt hätte er dafür hingegeben, seinen anonymen Brief wieder zu erhalten. Und in der That, die Angst, die ihm das Herz beklemmte, war gerechtfertigt; denn eben zu dieser Stunde benutzte Verduret die Eisenbahn nach Tarascon und brütete über einem Plane.

Er hatte — Alles entdeckt. Indem er die Notizen, die er bereits besaß, durch die mündlichen Enthüllungen einer alten Magd des einstigen Fräuleins von La Verberie und durch die Erläuterungen eines alten Mannes der bei den Clamerans gedient, ergänzte, ferner die Erkundigungen, die er bei den Leuten eingeholt, welche Raoul v. Lagors zu Vesinet bedienten, mit allen diesen Angaben, sowie mit den ihm zur Verfügung stehenden polizeilichen Erhebungen sorgfältig verglich, gelangte er bei seinem eindringenden Verstande, seiner Erfahrung und scharfen Gabe zu schließen, endlich zu einem vollständigen Bilde des düsteren Dramas in all seinen Zügen, das zwischen den Brüdern Clameran abgespielt, und das sich bisher seinem Geiste nur als eine böse Ahnung dargestellt. In der That verhielt es sich so, wie es ihm vorgeschwebt war und wie er es ausgesprochen, daß die Ursachen des Verbrechens, dessen Opfer Prosper geworden, in einer fernen Vergangenheit zu suchen waren. Die Darstellung aber des erwähnten Dramas lassen wir hier in jener Fassung folgen in welcher sie Verduret für den Untersuchungsrichter als Grundlage einer neuen Anklage-Acte ausgearbeitet hatte.

Ein Familien-Trauerspiel.

Zwei Meilen von Tarascon am Ufer der Rhone, unferne dem wundervollen Parke der Herren Audibert erblickt man das alte, von den Unbilden des Wetters und der Jahrhunderte geschwärzte, aber dem Verfalle noch immer trotzende Schloß der Clamerans. Hier lebtem im Jahre 1841 der alte Marquis und seine beiden Söhne Gaston und Louis.

Ein seltsamer Mann, dieser alte Marquis! Er zählte zu jener bereits selten gewordenen aristokratischen Spezialität, deren Uhr im Jahre 1789 stehen geblieben und mit ihren Zeigern noch heute auf eine Stunde des verflossen Jahrhunderts hinweist. Der alte Marquis hing an seinen Irrthümern und seiner Selbsttäuschung mehr als an seinem Leben, und betrachtete Alles, was seit dem Jahre 1789 geschehen, als einen schlechten Spaß oder als einen lächerlichen Versuch übelgelaunter Bürger. Er war einer der ersten die mit dem Grafen von Artois auswanderten und kehrte erst im Jahre 1815 im Gefolge der Alliirten nach Frankreich zurück. Er hätte eigentlich Gott danken sollen, von den unermeßlichen Domänen seiner Familie noch so viel zurück zu erhalten, daß ihm dieser allerdings sehr geminderte Besitz ein höchst anständiges Auskommen sicherte. Allein er dachte und sprach es offen aus, daß eine solche Kleinigkeit ihm wahrlich keine großen Dankespflichten auferlege.

Anfangs strengte er sich sehr an, irgend eine Hofcharge zu erlangen; späterhin, als er die Vergeblichkeit seiner Bemühungen einsah, bequemte er sich zum Rückzuge auf sein Schloß, und bedauerte, verwünschte aber auch zugleich seinen König, den er angeblich anbetete, während er ihn eigentlich und im tiefsten Grunde seiner Seele für eine Art Jacobiner hielt. Von da ab lebte er sich ohne besondere Mühe in das träge und gehäbige Dasein des Landadels vom echten alten Schlage ein.

Im Besitze von etwa fünfzehntausend Livres Rente, gab er jährlich wenigstens fünfundzwanzig- bis dreißigtausend aus, immer tiefer hinab auf den Boden des Sackes greifend, von dem er behauptete, er werde doch immer so lange vorhalten, bis eine echte, wirkliche Restauration ihm zur Rückerlangung des vollen früheren Besitzstandes seiner Familie verhälfe. Seine Söhne folgten seinem Beispiele und lebten ebenfalls so angenehm als möglich. Der Jüngere, Louis, jagte beständig nach Abenteuern, betheiligte sich an allen Vergnügungen seiner nächsten Umgebung, trank und spielte hoch; der Aeltere schloß sich der Bewegung seiner Epoche an, arbeitete, las und bezog verbotene Journale. Im übrigen fühlte sich der alte Marquis in seiner Sorglosigkeit nichtsweniger als unglücklich. Er aß gut, trank noch besser, jagte, war bei seinen Bauern beliebt, und entschädigte sich für das, was ihm vielleicht noch abging, durch gelegentliche, manchmal nicht geistlose Witze über seine städtische Nachbarschaft. Tage und Stunden verstrichen ihm, ohne ihn zu drücken, mit Ausnahme des Sommers etwa, während dessen die Hitze bleiern über den Thälern der Rhone lag, oder auch der Nordwestwind ihm zuweilen seine Spaziergänge verleidete. Aber auch dann fehlte es ihm nicht an der nöthigen Zerstreuung, denn ein Vergnügen war ihm stets zur Hand; er lästerte und schmähte seine Nachbarin, die Gräfin La Verberie. Er pflegte sie sein „schwarzes Ungeheuer" zu nennen, sowie er überhaupt alle Rücksichten der Ritterlichkeit beiseite setzte, wo es die hagere, langgestreckte Gräfin mit den dürren Knochen und der trockenen Manier, dem schwarzen Haar und stolz zurückweisenden Charakter galt, welche die Leute ihres Standes so schonungslos beurtheilte, wie sie auf das Getriebe der „Kleinen" verächtlich herabblickte. Gleich ihrem hochadeligen Nachbar war sie mit ihrem Gatten emigrirt, der später bei Lützen fiel, und zwar zum großen Nachtheile seines Andenkens keineswegs in französischen Diensten — und gleich dem Marquis im Jahre 1815 nach Frankreich zurückgekehrt. Allein, während Clameran ein verhältnißmäßig großes Vermögen wieder zurückerlangte, konnte sie von ihren Protectoren und der Gnade des Königs weiter nichts als die Rückgabe des Schlosses und der kleinen Domäne La Verberie, und von der Indemnisations-Milliarde eine Rente von zweitausendfünfhundert Francs erwirken, von welch letzterer sie lebte.

Kronprinzessin sind um 7 Uhr von hier nach Paris abgereist.

Oldenburg, 23. Mai. Der Landtag hat in seiner heutigen Sitzung die Verfassung des norddeutschen Bundes mit 45 gegen 3 Stimmen angenommen.

Darmstadt, 23. Mai. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer erklärte der Regierungskommissar, daß einer amtlichen Mittheilung zufolge in Frankfurt alles Vieh zugelassen werde, das mit Gesundheitsattesten versehen sei. Nach einer anderen Mittheilung der bayerschen Regierung sei die Viehseuche in Franken fast ganz erloschen.

Das die Rinderpest betreffende Gesetz ist veröffentlicht worden und tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Frankfurt a. M., 23. Mai. Das heute erschienene „Amtsblatt" enthält ein Verbot der Ein- und Durchfuhr von Rindvieh, Schafen, Ziegen wegen der in Oesterreich und Baiern ausgebrochenen Rinderpest.

Wien, 22. Mai. Heute in später Nachmittagsstunde fingen die Kleider der Erzherzogin Mathilde, Tochter des Erzherzogs Albrecht, aus bisher nicht ermittelter Ursache Feuer, wodurch Arme, Nacken, Rücken und Theile der unteren Extremitäten bedeutend verbrannt wurden. Die Ausdehnung und Intensität der Verbrennung geben der Verletzung eine größere Bedeutung.

Wien, 23. Mai. Die Morgenblätter sprechen sich durchgehends über die kaiserliche Thronrede in günstiger Weise aus, heben mit Anerkennung die Objectivität und die Redlichkeit des Geistes hervor, in welchem dieselbe getragen ist, und betonen schließlich das Einverständniß mit der kundgegebenen Absicht, dem geheimen Gedanken einer Wiedervergeltung zu entsagen.

Wien, 23. Mai. In der heutigen Sitzung des Unterhauses interpellirte der Abgeordnete Mühlfeld die Minister des Krieges und der Finanzen über den Zweck und die Kosten der Befestigung der Stadt Wien. Der Finanzminister v. Beke versprach, die Interpellation demnächst zu beantworten. — Eine Petition der Stadtgemeinde Wien betreffend die Unterlassung der Befestigung kam zur Verlesung. — Darauf stellte der Abgeordnete Pratobevera den Antrag, eine Antwortadresse auf die Thronrede zu erlassen und zu diesem Zwecke aus dem Plenum einen Ausschuß von 15 Mitgliedern zu wählen. Der Antrag wurde angenommen. Die Wahl des Ausschusses findet in der nächsten Sitzung statt.

Paris, 22. Mai. Der heutige „Abendmoniteur" konstatirt in seinem Wochenbulletin den günstigen Eindruck, welchen der Abschluß des Londoner Vertrages in Europa hervorgerufen hat. Völker und Kabinette erkennen die Mäßigung Frankreichs an, welches niemals seine besonderen Interessen von den allgemeinen Interessen trenne und bei seinen Handlungen nur den Ideen der Beruhigung und der Eintracht gehorche.

Der „Moniteur" bestätigt die Nachricht, daß der Kaiser von Rußland am 1. Juni in Paris eintreffen werde.

Kopenhagen, 22. Mai. Der Großfürst Thronfolger von Rußland und Gemahlin sind unter Salutschüssen von den Batterieen und den Kriegsschiffen heute Abend 6 Uhr hier eingetroffen und von der königlichen Familie, dem diplomatischen Korps, den Spitzen der Militär- und Civilbehörden und einer großen Volksmenge empfangen worden. Der König und der Kronprinz waren den hohen Gästen auf dem Dampfer „Schleswig" entgegengefahren. Nach der Landung fuhren der Großfürst nebst Gemahlin mit dem Könige und der Königin in demselben Wagen unter dem Jubel der Menge nach dem kronprinzlichen Palais, wo sie ihre Wohnung nahmen.

London, 23. Mai. Bankausweis. Notenumlauf 22,771,450 (Abnahme 415,054), Baarvorrath 19,664,068 (Zunahme 418,791), Notenreserve 10,761,515 (Zunahme 853,365) Pfd. St.

Aus New-York vom 22. d. M. wird per atlant. Kabel gemeldet, daß die an diesem Tage nach Europa abgegangenen Schiffe eine Baarfracht von 500,000 Dollars mitgenommen haben.

London, 23. Mai. In Birmingham und Deal findet heftiger Schneefall statt.

Der Dampfer „Denmark" ist aus New-York in Queenstown eingetroffen.

Bukarest, 23. Mai. Gestern fand zur Feier des vor Jahresfrist an diesem Tage erfolgten Einzuges des Fürsten Karl in seine Hauptstadt eine große Festlichkeit statt. Nachdem der Fürst dem Tedeum in der Hauptkirche beigewohnt hatte, empfing er Abgeordnete aus den 33 Distrikten des Landes. Bei Beantwortung der bezüglichen Ansprachen bediente sich der Fürst zum ersten Male der rumänischen Sprache. Abends war die Stadt brillant erleuchtet. Die für die Illumination der öffentlichen Gebäude bestimmten Summen wurden auf Befehl des Fürsten an die Armen der Stadt vertheilt.

In- und Ausland.

Preußen. ☐ Berlin, 23. Mai. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz haben heute in Begleitung seiner Gemahlin, der Frau Kronprinzessin, die Reise nach Paris angetreten. Die hohen Reisenden begaben sich Abends 7 Uhr zur Wildparkstation und fuhren von dort per Extrazug weiter. Seine Königliche Hoheit sind von dem Unwohlsein, welches den Aufschub der Reise veranlaßte vollständig wieder hergestellt. — Die hiesige Börsenzeitung schließt sich in einem Artikel über die Olberg'sche Angelegenheit (Verwendung eines ehemaligen hannoverschen Richters für das altländische Preußen; Olberg von Stade nach Ratibor für Kirchmann) den Blättern an, welche im oppositionellen Interesse aus dieser Angelegenheit politisches Capital machen. Die nach dieser Richtung hin entwickelte Thätigkeit war eine so eingehende, daß man wohl annehmen konnte, der Stoff sei nach gerade erschöpft. Die Börsenzeitung schlägt nun eine Seite an, welche der Opposition selbst neu sein dürfte und deren Berührung durch die Börsenzeitung rücksichtlich ihrer nationalen Haltung um so mehr überraschen muß. Das Blatt verstärkt die oppositionellen Argumente für den Aßmann'schen Antrag durch die Drohung, daß falls die Regierung ihm die Zustimmung versage, der Regierung auch die Zustimmung für den norddeutschen Verfassungs-Entwurf versagt werden möchte. Ein abweisendes Verhalten des Ministeriums gegen den Aßmann'schen Antrag würde die Majorität, welche der norddeutsche Verfassungsentwurf bei der ersten Abstimmung erlangte, scharf einschrumpfen lassen; bei der zweiten Abstimmung wäre dann vielleicht nur noch eine Minorität davon übrig. Was hat nun wohl die Olberg'sche Angelegenheit mit dem norddeutschen Verfassungsentwurf zu thun? Die Versetzung eines Richters von Stade nach Ratibor kann doch unmöglich auf die Neugestaltung Deutschlands einen Einfluß ausüben, welcher eine legislative Körperschaft in die Nothwendigkeit versetzen mußte, ihre bereits gewährte Zustimmung zu dem betreffenden Verfassungs-Gesetze wieder zurückzunehmen. Sie hätte ja dadurch das nationale Werk, durch welches Deutschland in sich einig und stark nach Außen auf die ihm gebührende Stellung in Europa geführt werden soll, verloren gegeben. Und was wäre die thatsächliche Veranlassung dieser Wandlung? Die Versetzung eines Richters von Stade nach Ratibor. Man wird einräumen, daß ein krasseres Mißverhältniß zwischen Ursache und Wirkung nicht gedacht werden könnte, selbst wenn der Versetzung eine prinzipielle Bedeutsamkeit beiwohnte, die nach der Natur der Sache immerhin nur in dem Verhältnisse zwischen Regierung und Landesvertretung begrenzt wäre, niemals aber über dieses Verhältniß hinaus eine Beziehung zur norddeutschen Angelegenheit annehmen könnte. Nun aber ist eine prinzipielle Beziehung hier überhaupt nicht vorhanden. Die vor dem Abgeordnetenhause abgegebene Erklärung des Hrn. Justizministers, durch welche er die Competenz des Landtages ausdrücklich wahrte, entzog der Olberg'schen Angelegenheit jeden prinzipiellen Boden. Sie bildet einen Spezialfall, der jede Anwendung auf andere Verhältnisse ausschließt, und die Behandlung, für welche jetzt die Börsenzeitung eintritt, würde daher jeder stichhaltigen Motivirung entbehren. Es ist daher auch garnicht anzunehmen, daß sie die Tragweite gewinnen könnte, welche die Börsenzeitung ihr einräumt. Wenn sie aber auch nur zu einer Trübung des guten Einverständnisses führte, welches die erste Abstimmung des norddeutschen Verfassungsentwurfes im Abgeordnetenhause wahrnehmen ließ, so wäre auch darin schon ein Erfolg der unverbesserlichen Oppositionselemente, die in der Capitalisirung der Olberg'schen Angelegenheit bisher isolirt wirkten, dargelegt, der ihnen füglich auch von liberaler Seite im nationalen Interesse nicht gegönnt werden dürfte. — Als ein erfreuliches Zeichen der in den neuen Landestheilen sich mehr und mehr Bahn brechenden Anerkennung ihrer staatlichen Förderung im Anschlusse an Preußen ist eine soeben bei Freyschmidt in Kassel erschienene Schrift zu erwägen. Sie führt den Titel: „Die Schlagfähigkeit unserer neuen Armee-Corps, im April 1867, ein Beitrag zur Geschichte der ehemals kurfürstlich-hessen'schen, herzoglich-nassauischen und landgräflich hessen-homburgischen Truppentheile, sowie der Formirung des elften Armee-Corps vom militairisch-politischen Standpunkte aus." Es wird darin ausgesprochen, daß die Schlagfertigkeit jener Landestheile in diesem Augenblicke gesichert sei, indem sämmtliche Waffengattungen für ihren Reservestand, die Ersatztruppen, die Handwerkercorps mit allen Bekleidungsgegenständen des kriegsbereiten Zustandes versehen wurden. Die preußische Militair-Verwaltung habe nicht auf ihren Lorbeeren geruht, sondern unablässig daran gearbeitet, den kriegsbereiten Zustand der preußischen und der Bundesarmee zu vollenden. Das preußische System habe sich auch bei dieser Gelegenheit wieder bewährt: durch das wunderbare Geschick, mit welchem die Verschmelzung der Elemente, die es vorgefunden, bewirkt wurde, sowie durch die Leistungsfähigkeit, welche die bei der Organisation des neuen Armee-Corps mitwirkenden Offiziere bewiesen. — Das Marine-Departement hat eine commissarische Prüfung der Bauerschen Locomotivmaschine für unterseeische Fahrzeuge angeordnet. — Bei der Wahl des hiesigen Stadtraths Zelle zum Oberbürgermeister von Stettin hat sich ein Formfehler herausgestellt. Sie wurde vollzogen, bevor die Gehaltsfrage erledigt war, was den Vorschriften der Städteordnung zuwider läuft. Da sie in Folge dessen für ungültig erklärt werden mußte, hat sie auch noch nicht zur Berichterstattung an Se. Maj. zum Behuf ihrer Allerhöchsten Bestätigung gefördert werden dürfen. Der Geh. Regierungsrath Wehrmann ist von Paris abgereist, wird aber zunächst die französischen Provinzen bereisen, um dortige landwirthschaftliche Lehrinstitute kennen zu lernen. Ingleichen wird auch Herr v. Salviati, welcher Paris erst Ende dieses Monats verläßt, den Weg nach Berlin nicht direct, sondern über Belgien und Holland zurücklegen, um einige landwirthschaftliche Museen jener Länder in Augenschein zu nehmen.

— Eine Verordnung im „Staats-Anzeiger" gestattet den preußischen Schiffen die Küstenfrachtfahrt nach Holstein und hebt die bestehenden Beschränkungen der Küstenfrachtfahrt nach Schleswig-Holstein auf.

— Sr. M. S. „Niobe" ist am 21. d. Mts. in Kiel angekommen.

— Die Aufhebung des Instituts der vereideten Mäkler wird, zumal der Handelsminister darüber Gutachten eingefordert hat, jetzt eifrig erörtert, und es erheben sich im Ganzen nur wenig Stimmen für die Beibehaltung. Man möchte gern Garantien haben für die amtlichen Coursnotirungen, wie sie jetzt durch die Notizbücher jener Vereideten unter Aufsicht und Leitung des Börsen-Kommissars ermittelt werden, wofür, nach Abschaffung des vorgedachten Instituts, ein Ersatz gefunden werden müßte, da die Privatnotirungen von Zufälligkeiten, Einflüssen und allerlei Nebenumständen abhängen, auch oft schon zu Streitigkeiten geführt haben. Auch darüber, schreibt die „Köln. Ztg.", wird sich indeß bald um so mehr fortkommen lassen, als Bremen schon vorangegangen ist und Hamburg zunächst folgen wird.

— Das „Milit. Wochenblatt" bringt über neue Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegskunst folgenden Artikel: „Daß sich der Erfindungsgeist unserer Zeit mit besonderem Ungestüm auf alle Zweige der Kriegskunst wirft, kann man nicht nur aus den Vervollkommnungen, welche in allen Armeen eingeführt werden, sondern auch aus den zahlreichen neuen Projekten erkennen, welche täglich in Zeitungen und Flugschriften auftauchen. Wenn diese schon bisweilen durch ihre Originalität überraschen, so werden sie doch sehr häufig durch diejenigen Projekte übertroffen, welche an kompetenter Stelle zur Verwerthung angeboten werden. — Wir wollen nicht von den Dampfstreitwagen, den wandelnden Panzerfestungen, dem Quarrebrecher, dem Kanonenspicker, dem fliegenden Drachen, welcher dem Feind siedendes Oel auf den Kopf gießt, und ähnlichen Mordwerkzeugen sprechen, welche alle bereits erfunden sind; was vermögen diese alle gegen das Geschoß, welches auf Entfernungen von 10 Meilen wirkt, indem es an seinem Ziele angekommen, ein neues Geschoß ausspeit und so fortfahrend mit immer frischer Ladung! Es ist ordentlich wohlthuend, so grausamen Erfindungen gegenüber auch einmal einen humanen Vorschlag entgegenzunehmen, welcher in neuerer Zeit von einem Apotheker ausgegangen ist. Dieser edle Menschenfreund schlägt vor, Granaten von ungefährlicher Hülle mit ein wenig Pulver und einer großen Quantität Veratrin zu füllen. Wenn eine solche Granate in ein Bataillon geworfen wird und darin platzt, so wird die ganze Mannschaft eine halbe Stunde lang in so krampfhaftes Niesen versetzt, daß sie völlig kampfunfähig ist und ohne Blutvergießen gefangen genommen werden kann. — Wahrlich, wenn gestern noch die Kugelspritze an der Tete der Civilisation marschirte, so ist sie heute durch die Veratrin-Granate weit übertroffen. — Wir wollen hierbei übrigens konstatiren, daß die Idee der Kugelspritze keineswegs neu ist; die früher eingereichten oder beschriebenen Modelle konnten jedoch als kriegsbrauchbar nicht anerkannt werden. Für das Nahgefecht sind u. A. Blendapparate, Pechfackeln und Bienenkörbe als geeignete Hülfsmittel empfohlen worden. Beachtenswerth erscheint vielleicht der Vorschlag dem Feinde im Handgemenge mit Hilfe von Blasebälgen Sand in die Augen zu streuen. „Während das erste Glied im Bajonnetkampf steht und das dritte Glied ladet, kann das zweite mit dem Blasebalg arbeiten." Auch Projekte von lenkbaren Luftschiffen sind in neuerer Zeit in großer Zahl aufgetaucht, darunter viele verworrene, aber auch einige wirklich sinnreiche, so daß die Möglichkeit der Herstellung eines lenkbaren Luftballons, welcher wenigstens zu Rekognoszirungen völlig geeignet wäre, heute keineswegs mehr ausgeschlossen erscheint. Es wird in Preußen jede auf dem Gebiete der Kriegskunst auftauchende neue Erfindung, jedes Projekt vorurtheilsfrei und gewissenhaft geprüft. Vielleicht aber dienen die vorstehend verzeichneten Curiosa als passende Illustration zu gewissen Sensations-Nachrichten, mit denen man heute vielfach die unkundigen Massen zu beunruhigen sucht."

Hannover, 22. Mai. Wie der „Hann. Cour." hört, ist gestern früh der letzte hannoversche Gesandte in Berlin, Geh. Rath v. Stockhausen, der schon seit Juni stets in der unmittelbaren Umgebung der Königin Marie war, auf der Marienburg verhaftet. Ferner vernimmt das Blatt, daß der erste Beamte des Amtes Calenberg, v. Fumetti, plötzlich von dort nach Zeven versetzt ist und an seine Stelle als erster Beamter des Amtes Calenberg, der bisher mit der Verwaltung des Amtes Zeven beauftragte Regierungsassessor Bollert kommt, einer derjenigen Verwaltungsbeamten, die vor einigen Monaten aus den älteren Provinzen in das Hannoversche versetzt wurden. In dem Bezirke des Amtes Calenberg liegt bekanntlich die Marienburg. Der Hofpianist Wenzel, der am Sonntag in Folge einer Haussuchung auf die Polizei geführt war, wurde am Montag wieder entlassen. Neuerlich soll der frühere hannoversche Pr.-Lieut. im Kronprinz-Dragoner-Regiment, v. Lütcken, Sohn des weil. Landdrosten, verhaftet sein. In Betreff der bei dem Banquier Hrn. Meyer mit Beschlag belegten Summe bringt die „H. A. Z." einige nähere Mittheilungen: Ihr zufolge lieh König Georg vor mehreren Jahren dem Georg-Marien-Bergwerks- und Hütten-Verein die Summe von etwa 680,000 Thaler mit der Bestimmung, daß davon jährlich 40,000 Thaler an die Kronkasse gegen Rücklieferung der betreffenden Obligationen zurückgezahlt werden sollten. Im Sommer vor. J. wurden wiederum 40,000 Thaler fällig, allein der Verwaltungsrath konnte die Summe nicht zahlbar machen, weil die Kronkasse nicht existirte und die fr. Obligationen mit nach London geschafft waren. Unter diesen Umständen be-

---

Fürst, der aus Oesterreich kam, nichts Eiligeres zu thun haben werde, als der „todten Hand" zurückzugeben, was ihr entrissen worden. Ob er dazu geneigt gewesen wäre, muß dahingestellt bleiben; die Verfasserin scheint das zu bezweifeln. Auf jeden Fall war es unausführbar ohne die äußersten Gewaltakte, da die Güter natürlich nicht in der lebendigen Hand geblieben waren, welche sie zuerst erworben hatte. Und da auf die sinnlose Forderung nicht eingegangen, überhaupt ihrem „maßlosen Hochmuth" nicht unbedingt nachgegeben wurde, so „legte die hohe Geistlichkeit Mexikos zuerst Hand an, den Thron Maximilian's zu untergraben". Das ist allerdings keine neue Enthüllung; das Zeugniß aber ist wohl etwas werth. Oder sollte die Gräfin Kollonitz vielleicht ein heimlicher jüdischer Literat sein, weil sie auch offen ausspricht, der Klerus in Mexiko habe von seinem Reichthum den unerbaulichsten Gebrauch gemacht, ihn theils zu politischen Intriguen, theils zu einem dem Beruf und den Pflichten des geistlichen Standes widersprechenden Luxus benutzt? Diese Unmoralität seines Privatlebens sei bekannt und in dem niederen Klerus nicht einmal mit der Wahrung des äußeren Anstandes verbunden.

Aber bitterer, meint die Verfasserin, als andere Schwierigkeiten habe wohl der Kaiser von Anfang an sein unklares und schiefes Verhältniß zu den Franzosen empfunden. Daß die Eroberer des Landes bemüht waren, der Welt zu zeigen, daß der von ihnen eingesetzte Monarch auch von ihnen abhängig bleibe, wurde schon bei Gelegenheit der Landung erwähnt. Und so haben im Allgemeinen nur wenige von den französischen Civil- und Militärautoritäten, welche die finanziellen, diplomatischen und militärischen Angelegenheiten leiteten, Takt und Zartgefühl genug besessen, dem Kaiser die Abhängigkeit zu erleichtern. Marschall Bazaine ging ihnen dabei mit dem leuchtendsten Beispiel voran. Mit der Beschreibung eines Balles bei dem Letzteren wollen wir von dem Buche Abschied nehmen.

Die Reihe von Festlichkeiten zu Ehren der Ankunft der Majestäten in Mexiko wurde durch ein Théâtre paré eröffnet. Als dieselben mit gewohnter Pünktlichkeit um die festgesetzte Stunde — 8 Uhr — im Hause erschienen, fanden sie dasselbe fast ganz leer, da die Unterthanen des neuen Kaisers eben von Pünktlichkeit keine Vorstellung hatten. Während der langweiligen schlechten Aufführung von Halevy's „Jüdin" kämpfte die Kaiserin mit dem Schlaf, der Kaiser erlag demselben. War dieser Beginn komisch, so führte ein von Bazaine gegebener Ball offenkundigen Skandal herbei. Zwar war das äußere Arrangement sehr hübsch und zweckmäßig: der Hofraum des Hauses in einen Ballsaal verwandelt, mit einem Leinwanddach, dem man eine verhältnißmäßig kühle Atmosphäre verdankt, mit reichem Blumen-, Laub- und Fahnenschmuck, im Garten Illumination und Feuerwerk u. s. w. Aber nicht genug, daß förmliche Einladungsukase den Stolz der Mexikaner verletzten, die Adjutanten hatten auch die Auswahl der Gäste ganz nach persönlichem Belieben getroffen, Frauen ohne die Männer, Töchter ohne die Brüder geladen, die wichtigsten Persönlichkeiten weggelassen, so daß allgemeine Empörung herrschte, Viele gar nicht, Viele nur aus Rücksicht für das Kaiserpaar erschienen, und nach dessen Entfernung sich auch die Mehrzahl der Geladenen zurückzog. Die übrig gebliebene französische Gesellschaft beschloß den Ball mit einem Cancan!

Allerdings hätte schon das Schloß La Verberie für die Wünsche eines Genügsamen ausgereicht, da es neuerer Bauart ist, nicht so trotzig, wie das castellartige Clameran, ins Land hinausblickt und einen freundlicheren Aufenthalt darbietet. Mitten in einem ausgedehnten Parke gelegen, kehrt es seine mit Schnitzwerk in Stein gezierten Fenster der Morgensonne zu. Dieser Park, der sich von der Straße nach Beaucaire bis an die Ufer des Stroms erstreckt, ist mit seinen großen, alten Bäumen, mit seinen Lusthäusern, seinen prächtigen Wiesen, kleinen schattigen Gehölzen und dem Bache, der ihn durchrieselt, das Wunder der ganzen Umgebung. Hier lebte unter beständigen Klagen über ihr hartes Geschick, die Welt und sich selbst verwünschend, die Gräfin La Verberie. Sie hatte ein einziges Kind, ihre Tochter, die damals achtzehnjährige Valentine. Wenn die reizende junge Gräfin nach der Kirche des benachbarten Dorfes hinabging, um ihre Messe zu hören, welche sie keinen Tag versäumte, so schienen die Heiligen selber in ihren Nischen über ihre Schönheit betroffen; so wundervolles Blondhaar, einen so blendenden Teint und so ausdrucksvolle Augen besaß sie. Auch war es, als ob die Rhone, deren Wellen rauschend an La Verberie vorüberzogen, den Ruf dieser jungen Schönheit in alle Lande trüge. Nicht selten hielten die Schiffer, wenn sie mit ihren schweren Salzzügen stromaufwärts kamen, vor dem Schlosse an und sahen Valentine mit einem Buche in der Hand unter einem der schattenreichen Bäume am Ufer sitzen. Wenn diese derben Natur-Menschen die junge Gräfin mit ihrem weißen Kleide, ihrem halbgelösten flatternden Haar auch nur aus der Ferne erblickten, so priesen sie diese Erscheinung als eine günstige Vorbedeutung, und gar oft war zwischen Arles und Valence von der reizenden Fee von La Verberie die Rede. Wie Marquis v. Clameran über die Gräfin schmähte, so verwünschte diese den Marquis. Nannte er sie eine „Hexe“, so stand er auf ihrem Register nur unter dem Schlagworte „die alte Schindmähre“. Und dennoch schienen sie beide von Geburt aus schon bestimmt, sich gegenseitig zu verstehen, einer und derselben Meinung und Richtung anzuhängen, und durch ihre Lage darauf angewiesen, dieselben Leiden zu beklagen und dieselben Hoffnungen zu hegen. Aber der Marquis hatte sich seine eigene Lebens-Philosophie gemacht und verdaute dabei vortreflich, und die Gräfin, an deren Herzen bitterer Groll nagte, magerte dabei ab und wurde grün vor Eifersucht. Was wäre daran gelegen, hätten sie sich nur verständigen und sehen wollen? Sie waren die nächsten Nachbarn und hätten gemeinschaftlich ganz köstliche Abende gelebt. Wenn man von Schloß Clameran hinübersah auf den Park von La Verberie, so unterschied man das schwarze Windspiel, das Valentine auf allen ihren Spaziergängen begleitete, ganz deutlich, und auf La Verberie sah man jeden Abend sich die Fenster des Speisesaals von Clameran erhellen. Auch unterließ es die Gräfin nie, aus Anlaß dieser täglich wiederkehrenden Beleuchtung die Bemerkung zu machen:

Ah, da beginnen ihre Orgien schon wieder.

Nur der Strom, die Rhone, trennte die beiden Schlösser. Das Gebirge drückt ihn eben an dieser Stelle etwas zusammen, so daß er in mächtigen Wogen rasch dahinbraust. Tiefer aber als die Wellen der Rhone, war der Haß, der beide Familien trennte. Woher rührte dieser Haß? Die Gräfin wie der Marquis wäre sicher in Verlegenheit gerathen, hätten sie seinen Anlaß genau nachweisen sollen. Man erzählte sich, daß einst — zur Zeit Heinrichs IV. oder Ludwig's XIII. — ein La Verberie eine Clameran verführt und im Elende verlassen habe. Die Verführung habe ein Duell herbeigeführt, Schwerter hätten in der Sonne geblitzt und der Boden Blut getrunken. Mehr wußte man nicht. Alle Einzelheiten des Vorfalls lagen noch heute im tiefen Dunkel; aber mancherlei Sagen knüpften sich an diese einfache Thatsache und statteten sie in ihrer Wanderung von Geschlecht zu Geschlecht reichlich aus, bis sie eine Tragödie ein bluttriefendes, grauenerweckendes Familien-Vermächtniß wurde.

Da begab es sich bei irgend einem Feste, daß Gaston Valentine sah, sie schön fand und liebte, und daß Valentine Gaston bemerkte und sich des Gedankens an ihn nicht erwehren konnte. Allein so unermeßliche Hindernisse trennten sie, daß sie beide während eines vollen Jahres ihr Geheimniß in tiefster Brust bewahrten. Aber eben dieses Jahr mit dem süßen bedeutenden Gifte seiner Träume entschied über das Glück und Unglück ihrer Zukunft. Dem wohlthuenden ersten Eindrucke folgten zartere, innigere Gefühle, und als die Liebe die Herzen Beider ergriff, statteten sie sich gegenseitig mit übermenschlichen Vorzügen aus.

Gaston und Valentine hatten sich ein einzigesmal gesehen und schon hatten ihre Seelen einen ewigen Bund geschlossen; da wollte es ihr Verhängniß, daß sie sich wiedersahen. Es fügte sich nämlich, daß sie beide einen ganzen Tag bei der alten Herzogin von Arlonge zubrachten, die in der Absicht, die Güter, welche sie in der dortigen Gegend besaß, zu verkaufen, auf eine ihrer Besitzungen gekommen war. (Forts. f.)

Kleesaamen

in weisser, rother und gelber Waare, Incarnat- und Schwedisch-Klee, Tymothee, echte neue französische Luzerne, Spörgel, echt engl., franz. u. ital. Rheygras, Hain-, Wiesen- und Wasser-Rispengras, Honig-, Knaul- und Schwimmgras, Sandhafer, Schafschwingel, Wegebreit, Seradella, Esparcette Amerikanischen Pferdezahn-Mais, gelbe und blaue, hiesige und märkische Lupinen, Futter- und Thiergarten-Mischung, Möhren-, Rüben- und Waldsaamen in verschiedenen Sorten billigst bei

F. W. Lehmann,
Hundegasse 124.

[2051]

Eleganteste Neuheiten in Sonnenschirmen

sind eingetroffen und werden zu folgenden billigen Preisen abgegeben:

Seidene Sonnenschirme u. Entredeux pr. St. $22\frac{1}{2}$ Sgr., $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Eleganteste Neuheiten in gefütterten Sonnenschirmen und Entredeux in geschmackvollster Arbeit pr. St. $1\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$, 3 Thlr. u. h.

Regenschirme in schwerer Seide pr. St. $1\frac{3}{4}$, $2\frac{1}{4}$, 3 u. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Regenschirme in Alpacca pr. Stück $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$, $1\frac{3}{4}$ Thlr.
Baumwollene Regenschirme sehr billig.

Alex. Sachs, Schirmfabrikant,
Matzkausche Gasse.

[1953]

Die Maschinen-Fabrik von H. Garbe & Co.
Assocation vereinigter Maschinenbauer,
Sandgrube 21,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in diesem Fach schlagenden Artikel und übernimmt bei reeller und prompter Effectuirung, Reparaturen jeder Art zu festen und soliden Preisen.

Zum Verkauf stehen:

- Dreschmaschinen,
- Säemaschinen.
- Häckselmaschinen in 5 Sorten.
- Grün-Malz-Quetschen.
- Roßwerke.
- Speicher- und Schiffs-Winden.
- Korn-Reinigungs-Maschinen.
- Buttermaschinen.
- Doppelwirkende Schiffs- und Küchenpumpen.
- Kartoffelschrap-Maschinen.
- Schmalz- und Honigpressen.
- Teigknetmaschinen.
- Eiserne Transport-Handwagen.
- Tretbare Schleifsteine.
- Flaschen-Reinigungsmaschinen.
- Englische Drehmangeln.
- Wurststopf-Maschinen.
- Gartenspritzen.

Ferner ein vollständiges Lager **von schmiedeeisernen Möbeln,** als!

Weinschränke.

Garten-, Salon-Stühle mit Federstahlsitz, in den verschiedensten Mustern, wie auch Gartenbänke und Tische in gefälligen Genres. Wäsch- und Nipptische.
Blumen-Terrassen-Tische zu Aquarien passend. [2058]

Strohhüte die noch vor dem Feste in meiner Fabrik modernisirt ꝛc. werden sollen, bitte ich möglichst bald einzuschicken.

[2059] **August** Hoffmann, Heil. Geistgasse 26.

Die Danziger Credit- und Spar-Bank

verzinst die bei ihr niedergelegten Gelder vom Tage der Einzahlung ab:

a. mit 4 pCt. wenn dieselben ohne vorherige Kündigung und zu jeder Zeit,
b. mit $4\frac{1}{2}$ pCt. wenn dieselben nach vorangegangener sechswöchentlicher Kündigung,
c. mit 5 pCt. wenn sie nach vorangegangener dreimonatlicher Kündigung und
d. mit 6 pCt. wenn sie nach vorangegangener sechsmonatlicher Kündigung

zurückgezahlt werden sollen. Auswärtigen werden die Quittungsbücher pp. per Post zugesandt.

[2060] **Danziger Credit- und Spar-Bank**
Kempf.

Neuigkeiten, welche beim Unterzeichten vorräthig zu haben sind:

General Vogel v. Falkenstein. Ein Lebensbild für Preußens Jugend und Volk. **Preis 2 Sgr. 6 Pf.**

Graf Bismarck. Ein Lebensbild. **Preis 15 Sgr.** Diese mit vielem Scharfsinn abgefaßte Schrift verfolgt hauptsächlich den inneren Entwicklungs-Gang Bismarcks von 1847 bis 1867, zeigt wie derselbe seit 1851 nur das große, nationale Ziel der Neugestaltung Deutschlands erstrebt hat und forscht den Ursachen des Mißverständnisses nach, welches die Bismarck'sche Politik von 1862 bis 1866 erfahren hat. —

Die Neugestaltung Deutschlands mit dem Prager Frieden vom 23. August 1866 von Thaulow. Professor in Kiel. **Preis 6 Sgr.** —

Wozu leben wir? — und warum jetzt? Einladung zur Philosophie an Jedermann von J. Freese. **Preis 12 Sgr. 6 Pf.**

Himmlische Stimmen an den Gräbern unserer Lieben, oder Worte des Trostes an Alle, die an den Grüften weinen überhaupt, und die, welche über den Tod der von dem Schwerte des Krieges und der verheerenden Seuche unserer Tage von ihrem Herzen gerissenen theuern Häupter trauern. — **Preis 4 Sgr.**

L. G. Homann in Danzig,
Landkarten-, Kunst- und Buchhandlung,
Jopengasse 19.

[2061]

Mein Lager von trockenen & in Oel geriebenen Farb., Lacke, Leinöl, Firnisse & Pinsel empfehle zu billigen Preisen

Friedrich Groth.
Droguen Farben & Colonialwaaren-Handlung,
2. Damm 15.

[2062]

Fried.-Wilh.-Schützenhaus.

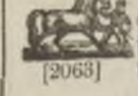
Im großen Saale.

Der zooplastische Garten

ist täglich von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Eintrittspreis à Person 5 Sgr. Kinder unter 10 Jahren und Militair ohne Charge zahlen die Hälfte.

[2054] F. A. Zobel.



Ein Paar elegante Ponny's (Rappen) und eine Scheckstute stehen zum Verkauf in Neufahrwasser Weichselstraße Nr. 2 bei

[2063] **K. Fischer.**

Heute und Morgen **Fischessen** bei

[2064] **J. Woyczuck,** Hundehalle.

An Geldbeiträgen für die christliche Herberge ist ferner eingekommen:

Herr Divisionsprediger Coßlin. Reinertrag eines Concertes: 100 Thlr. — Herr Pfarrer Wendland: 1 Thlr. 10 Sgr. — Frau von Reinhard: 1 Thlr. — Frau M. Halfpap: 1 Thlr. — Aus Stargardt durch Herrn Pred. Mannhardt: 1 Thlr. — Herr Superintendent Bertling: 4 Thlr. — Ungenannt: 20 Thlr. — Durch Frl. Bertling: 1 Thlr. — Herr Superintendent Blech: 2 Thlr. — Ungenannt: 1 Thlr. — Herr Kreis-Richter a. D. Schnaase: 10 Thlr. — Herr Epp: 1 Thlr. — Herr Oberlehrer Küster: 1 Thlr. — Herr Nitsch: $12\frac{1}{2}$ Sgr. — Aus Tiegenhof: 15 Sgr. — Aus Elbing: 1 Thlr. — Aus Dirschau: 1 Thlr. — Herr Bestvater: 1 Thlr. — Von der löblichen Schneiderinnung durch Herrn Ober-Meister Pietsch: 10 Thlr. 20 Sgr. — Ungenannt: 1 Thlr. —; worüber mit Dank quittirt wird. — Wer hilft weiter bauen?

Danzig, den 22. Mai 1867.

Der Verwaltungsrath der christlichen Herberge,
Reinicke. Aug. Momber.
[2049] **Steinwender.**

Meine **Universal-Glanzwichse,**

welche sich schon seit 19 Jahren als die Vorzüglichste unter Allen bewährt, weil sie jede Andere an Glanz, Schwärze und Dauerhaftigkeit übertrifft und dabei das Leder besonders gut konservirt, empfiehlt in Blechbüchsen zu $7\frac{1}{2}$, 4 $1\frac{1}{2}$ u. 1 Sgr. in folgenden Handlungen:

In Danzig bei H. J. Grubeck am Hohenthor. Mo:r am Hohenthor. Markusch, Holzmarkt. Albert Neumann, Langenmarkt. A. Fast, Langenmarkt. Schmukt, Vorst. Graben. Quiramp, Vorst. Graben. Gust. Seiltz, Hundegasse. Poll, Johannisthor. J. Mieran, Fischmarkt. F. Klau, Fischmarkt. G. Klawitter, Kardinal Speicher. G. A. Rehan, Langgarten. G. R. Peiter, Langgarten. Schmukal, Langgarten.

Bei G. Puttkammer in Neufahrwasser. Ferd. Thieme in Dirschau. J. Wiens in Dirschau. L'Aronge & Sausse in Elbing. J. Stelter in Pr. Stargardt. C. W. Spiller in Thorn. S. H. Landshut in Neumark in West-Pr. Carl Wenzel in Bromberg. Max Breidenbach in Bromberg. G. A. Hausen in Königsberg i./Pr. Otto Runde in Zoppot. G. C. Manski in Rahmel. Gerh. Dyck in Neuendorf bei Tiegenhoff. Wiebe in Pasewark.

Außerdem empfehle den Herren Engroshändlern mein Fabrikat in kleinen Holzschachteln in stets frischer Waare, sowie lose Wichse im Centner und ausgewogen, zur geneigten Beachtung.

J. E. Thurau,
[2050] in Guteherberge bei Danzig.

Angemeldete Fremde vom 22. Mai 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Kaufl. Schneider u. Burg a. Berlin, Prochownick a. Königsberg, Architeckt Kossom a. St. Petersburg.

Hotel du Nord. Die Herren: Rittergutsbesitzer Baron v. Hammerstein a. Schwartow, Zeuglieut. Straßner u. Gem. a. Danzig, Kaufm Ephraim a. Berlin.

Victoria-Theater in Danzig.

[2056] Sonnabend, den 25. Mai.

Englische Brautwerberei od. **Eine Braut auf Lieferung,** Lustspiel in 4 Akten von F. Tietz. Hierauf: **Salon pour la coupe des cheveux,** Posse mit Gesang in 1 Akt von S. Haber.

L. Woelfer.

Selonke's Etablissement.

Sonnabend, den 25. Mai,

Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirten Künstler. [2057]

Berliner Börse vom 23. Mai.
Wechsel-Course vom 23.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	$143\frac{1}{8}$ bz
do. 2 Monat	3	$142\frac{5}{8}$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	$15\frac{5}{8}$ bz
do. 2 Monat	3	$150\frac{7}{8}$ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	3	6. 23 bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	$80\frac{11}{12}$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	80 bz
do. do. 2 Monat	4	$79\frac{1}{2}$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 26 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	$3\frac{1}{2}$	56. 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	5	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	$90\frac{3}{8}$ bz
do. do. 3 Monat	7	$89\frac{1}{8}$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	6	$110\frac{7}{8}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	$4\frac{1}{2}$	$81\frac{3}{8}$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	104 bz
Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
St.-A. von 54—55, 57	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
do. von 56	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
do. von 59	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
do. von 64	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
do. von 50—52	4	$91\frac{1}{4}$ bz
do. von 53	4	$91\frac{1}{4}$ bz
do. von 62	4	$91\frac{1}{4}$ bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{4}$ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3\frac{1}{2}$	124 B
Kr.- und Nm. Sch.	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{2}$ bz
Od.-Dchb.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	78 bz
do. neue	4	89 bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	79 bz
do. „	4	$85\frac{1}{4}$ bz
do. „	$4\frac{1}{2}$	$92\frac{3}{4}$ bz
Pommersche „	$3\frac{1}{2}$	$77\frac{1}{8}$ B
do „	4	$89\frac{1}{8}$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$75\frac{3}{4}$ bz
do. „	4	84 bz
do. neue	4	— —
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{2}$ bz
Preußische Rentenbriefe	4	$93\frac{1}{4}$ B

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113\frac{5}{12}$ B	Sovereigns	6. $23\frac{1}{2}$ bz
Gold-Kronen	9. 9 G	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	$111\frac{1}{4}$ B	Oesterr. Bankn.	$80\frac{1}{4}$ bz
Napoleonsdor	5 $12\frac{1}{2}$ bz	Russische do.	$81\frac{3}{4}$ bz
Imp. pr. Zfein	$463\frac{1}{2}$ G	Polnische do.	— —
Dollars	1. $12\frac{1}{8}$ bz		

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.